

Lernräume brauchen ein verliebtes Herz!

12 Regeln für gute Lernräume – Empfehlungen für die Praxis

- 1. Ein guter Lernraum greift positive Ansätze einer gegebenen Architektur auf**
Ein noch leerer Lernraum bringt bereits vieles mit: eine Größe und Ausrichtung, eine Anordnung von Fenstern und Türen, eine Aussicht, Fensterbänke, einen Fußboden, Heizungsrohre und Vorsprünge und nicht zuletzt ein Alter. Er ist kein Container, sondern im besten Fall bereits ein Stück bewusst geformtes Bildungsangebot. Dieses Angebot gilt es wahrzunehmen und aufzugreifen, zu verstärken: Eine Aussicht in einen grünen Wald etwa durch eine Ordnung und Materialwahl, die damit korrespondiert. Ein Eichenparkett etwa durch eine passende Materialwahl, die diese warme Kraft von unten bewusst aufgreift. Schöne Fensterbänke durch eine Anordnung von Tischen, die deren öffnende Geste in den Raum hinein verlängert. So wird der Raum geehrt – ein Respekt, den man fühlen kann und der etwas mit Bildung zu tun hat, weil die basalen Impulse eines Raumes nicht verstellt, sondern freigelegt werden: Mauern, die standhaft sind; Fenster, die eine Durchsicht nach draußen, auf die andere Seite des Lebens ermöglichen; Türen, durch die man hindurchschreitet.
- 2. Ein guter Lernraum verkörpert eine Idee von Lernen**
Kinder lernen nicht nur in Räumen, sondern auch von ihnen. Ein guter Lernraum verstärkt den Unterricht des Kollegen, der darin unterrichtet. Worauf es ihm bei seinem Unterricht besonders ankommt, das sollte spürbar sein in dem Raum, als konzeptionelle Vorstellung davon, wie Kinder lernen. Das kann z. B. die Kommunikation sein, die als Leitidee die Gestaltung des Raumes bestimmt, oder Individualität oder Kreativität, auch Konzentration oder Selbständigkeit. Am Ende wird mehreres zusammenkommen, aber ein Raum, der sich dieser Frage nicht stellt, der wird leicht alles und nichts verkörpern – und damit eine Idee von Lernen, die unreflektiert übernommen wurde aus der kollektiven Erinnerung an häufig nicht besonders erfolgreiche Lernerfahrungen der eigenen Biografie.
- 3. In einem guten Lernraum haben alle Dinge eine Funktion**
Ein häufiges Missverständnis besteht darin, dass Lehrer und Schüler meinen, ein Lernraum werde dadurch besser, dass man ihn dekoriere und mit ein paar Kissen gemütlich mache, damit sich Kinder wohler fühlen. Gegenüber einem Lernraum, der Panik auslöst, ist das sicherlich ein Fortschritt, aber ein guter Lernraum ist kein Wohnzimmer, sondern eine Experimentier-Zone für Erfahrungen, die junge Menschen zu Hause nicht machen würden. Er wird von einem Erwachsenen verantwortet, und es ist gerade die Hintersinnigkeit, die Funktionalität, die in einem guten Lernraum alle Dinge über sich selbst hinaus verweisen lässt – auf einen höheren Zweck: den des Lernens. Statt eines Sofas, das der Bequemlichkeit dient, findet man hier ein Sitzpodest, das zugleich als Bühne fungiert. Statt eines Radios, das der Zerstreuung dient, gibt es einen CD-Player mit ausgewählten CDs des Lehrers. Es ist die Funktionalität, die Lernräume angenehm ausnüchtert und eine tiefere Schönheit hervorbringt – eine, die mehr kennt als nur sich selbst.

4. **Ein guter Lernraum bietet viele Räume**

Lernen ist ein vielfältiger und sehr individueller Prozess, der sich einer Normierbarkeit entzieht. Und so brauchen 28 Kinder alle etwas anderes, um gut lernen zu können. Das sollte sich zumindest ansatzweise auch im Raum wiederfinden lassen. Ein guter Lernraum bietet deshalb verschiedene Nischen und Zonen an, in denen Kinder Individualität erfahren können, etwa durch Rückzugsorte, Plätze nah beim Lehrer oder weiter entfernt. In größeren Räumen bietet es sich an, zwischen verschiedenen Phasen des Unterrichts zu unterscheiden – mit einer Zone des lehrergelenkten Unterrichts und einer des ungestörten Arbeitens. Teppiche, kleine Regale und Pflanzen können helfen, solche Zonen zu markieren und voneinander abzugrenzen. Eine solche Differenzierung erfordert natürlich einen konsequenten Methodenwechsel im Unterricht – aber der kann durchaus hilfreich sein.

5. **Der Schreibtisch des Lehrers gehört in die Chefcke**

Kinder lernen vor allem durch Nachahmung. Der Lehrer ist immer auch Vorbild in der Art und Weise, wie er selbst lernt und arbeitet. Deshalb wird in einem guten Lernraum der Lehrerarbeitsplatz bewusst inszeniert. Die „Chef-Ecke“ – diagonal gegenüber vom Eingang – ist der ideale Platz: ruhig, mit bestem Überblick. Ein Lehrerarbeitsplatz dort wirkt präsent, aber angenehm zurückgenommen. Wie der Schreibtisch aussieht, ist Teil dieser Inszenierung. Schüler beobachten sehr genau, was dort steht und wie ein Lehrer daran arbeitet.

6. **Ein Lernraum wird größer, wenn die Mitte frei bleibt**

An der tatsächlichen Größe eines Raums lässt sich oft nichts ändern – wohl aber an der gefühlten Größe. Die Summe der Umrandungsflächen aller Tische ist entscheidend. Sie ist maximal bei Reihen- oder U-Form, minimal bei an die Wand geschobenen Gruppentischen. Letztere machen den Raum luftiger. Eine freie Mitte gibt dem Auge Raum und fördert die Weite. Vertikale Staffelung – z. B. Hochtische oder Bodensitzplätze – bringt zusätzliche Raumtiefe und ermöglicht verschiedene Arbeitshaltungen. Selbst kleine Räume gewinnen so an Qualität.

7. **Ein guter Lernraum stiftet zum Forschen und Lernen an**

Wie in einer gut eingerichteten Werkstatt oder einem Atelier sollten Materialien und Werkzeuge zumindest teilweise offen zugänglich sein. Nicht überladen, aber sichtbar. Regale mit Struktur spielen dabei eine zentrale Rolle. Leere oder unordentliche Regale wirken ermüdend, nicht einladend. Bücherregale oder Bücherbords bringen Leben in den Raum – aber nur, wenn die Bücher auch genutzt werden.

8. **Schöne Wände vertragen kein Tesa und keine Heftzwecken**

Wo gearbeitet wird, entstehen Ergebnisse. Diese verdienen Präsentation – aber nicht direkt an der Wand. Bilderrahmen, Leisten, Pinn- oder Magnetwände dienen als vermittelnde Elemente. Sie wahren den Respekt vor dem Raum und machen Präsentiertes zugleich wandelbar.

9. **In einem guten Lernraum spielt das Tageslicht mit den Oberflächen**

Tageslicht ist für das Lernen ideal. Kunstlicht kann müde machen. Daher: gut überlegt einsetzen. Auch Oberflächen spielen eine Rolle. Zu viele harte oder glatte

Flächen wirken abweisend oder blenden. Optimal ist ein Mix aus warmen, natürlichen Materialien mit einzelnen Akzenten aus kühleren, glatten Materialien.

10. In einem guten Lernraum begegnet man Kulturschätzen der Menschheit

Die Auswahl an Lernmitteln ist begrenzt – also sollte sie hochwertig sein. Der Lernraum übernimmt eine kulturvermittelnde Aufgabe. Neben Schulbüchern gehören auch Originale und hochwertige Fachliteratur, Musikinstrumente, Karten oder sogar ein Flügel dazu. Dinge, die Lehrer selbst gerne nutzen, geben dem Raum Tiefe.

11. Respekt lernt man an Dingen, die verletzlich sind

Ein Raum, der auf Unkaputtbarkeit optimiert ist, signalisiert Misstrauen. Wenn wir Schülern nur Vandalismus zutrauen, erziehen wir sie dazu. Gute Lernräume enthalten Dinge, die berühren – und verletzlich sind. Nur so lernen Schüler, mit ihrer Umgebung achtsam umzugehen.

12. In einem guten Lernraum riecht es frisch und angenehm

Gerüche prägen Erinnerungen tief. Ein Raum, der gut riecht – nach Holz, Büchern, frischer Luft – schafft eine angenehme Lernatmosphäre. Reinigungsmittel, Materialien und Menschen erzeugen gemeinsam einen Raumduft. Wichtig: regelmäßiges Lüften. Schüler und Lehrer haben ein Recht auf frische Luft – vergleichbar mit Außenluft.